

Der Wintersaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 6: **Giovannetti-Sondernummer : Ski-Sport**

PDF erstellt am: **04.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-489009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Wintergast

Herr und Frau Direktor Zumikofer besaßen in Klosters ein Chalet. Es war eines jener dunkel gebeizten Holzchalets, mit einer großen Veranda, von der im Sommer die roten Geranien herunterhingen. Da das Ehepaar Zumikofer einen großen Freundeskreis besaß, so ging es in diesem Chalet wie in einem Taubenschlag zu. Kaum war ein Gast abgereist, stand schon wieder ein neuer vor der Türe.

Um endlich einmal in Ruhe Ferien verbringen zu können, hatten Herr und Frau Zumikofer verzichtet, im Sommer das Ferienhaus zu beziehen. Sie waren in ihrer Stadtwohnung geblieben und wollten dafür ausgedehntere Winterferien machen. Im Winter sind die Leute nicht so reiselustig, meinte Herr Zumikofer, und die Sporttreibenden, die setzen sich nicht so lange Zeit auf einem Fleck fest. Herr Zumikofer war ein begeisterter Skiläufer. Frau Zumikofer hatte es zu ihrem Leidwesen in ihrer Jugend nicht gelernt, und als sie es in späteren Jahren nachholen wollte, sagte ihr der Sportlehrer – und es war einer unserer besten und von internationalem Ruf, – daß er noch nie eine so unbegabte Schülerin gehabt hätte – und die Zahl seiner Schüler war ganz beträchtlich.

Frau Zumikofer hatte sich dieses Jahr einen neuen Skianzug machen lassen. Sie hatte nach einer Hollywoodkur, die sie im Sommer gemacht hatte, endlich die heiß ersehnte schlanke Linie erlangt, und der neue dunkelrote Skianzug saß ihr wie angegossen. Freilich, einen Christiania hätte sie darin nicht machen können, das hätten die Nähte bestimmt nicht ausgehalten. Aber da man ja längst dazu übergegangen ist, daß diejenigen Leute, die nicht Ski fahren, die tollste und ausgiebigste Skiausrüstung haben, so ging also Frau Zumikofer in der Masse der nachmittäglichen Caféhausbesucher mit unter.

Das Ehepaar Zumikofer hatte einen Neffen, der in Paris studierte, und seitdem Onkel und Tante das Ferienhaus hatten, fand er sich zu allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten als Gast ein.

Kaum waren Herr und Frau Zumikofer eine Woche in ihrem Chalet, so läutete am Abend das Telefon und René fragte, wie die Schneeverhältnisse seien. In seinem Enthusiasmus über den schönen Schnee erzählte der Onkel von seiner Skitour, die er heute gemacht habe und wie oft er schon in dieser Woche die Parsennabfahrt gemacht hätte. «Ausgezeichnet» hörte man eine Stimme am anderen Ende des Drahtes sagen, «ich bin übermorgen mittag bei Euch.»

„Klick“ machte es in der Leitung, und ehe der Onkel etwas sagen konnte, war schon abgehängt.

Mit etwas schlechtem Gewissen meldete Herr Zumikofer seiner Frau den bevorstehenden Besuch. Schließlich war es der einzige Neffe, und da konnte man ihn ja zum Neujahrsabend schlecht vor die Türe setzen. René war außerdem ein angenehmer Gesellschafter. Er widersprach nie, wenn es sich um politische oder wirtschaftliche Diskussionen handelte, er half seiner Tante beim Abwaschen des Geschirrs und machte sich selbst sein Zimmer sauber, er war auch immer bereit, Jaß oder Bridge zu spielen, was gerade gewünscht wurde, und ein leidlicher Skiläufer war er außerdem.

«Er wird ja im Winter nicht so lange Ferien haben», meinte Herr Zumikofer tröstend; «wenn er dann einige Zeit bei uns war, werden wir ihm zu verstehen geben, daß wir noch andere Gäste erwarten.» Frau Zumikofer war mit diesem Vorschlag einverstanden, obwohl sie meinte, daß es bei Hausbesuchen eigentlich zwei Höhepunkte der Freude gäbe: den Tag der Ankunft und den der Abreise!

René kam, er brachte ganz neue Skier mit sehr chicen Stöcken mit, die das letzte waren, was amerikanischer Erfindungsgeist sich ausgedacht hatte. Der Onkel bestaunte die neue Kupplung an den Skiern und René bewunderte den Skianzug seiner Tante. Er hielt ihn tatsächlich für ein Pariser Modell!

René begleitete am Vormittag seinen Onkel auf seinen Skitouren, und nachmittags besuchte er mit seiner Tante die verschiedenen Fünfuhr-Tees.

So waren drei Wochen vergangen, ohne daß René an eine Abreise zu denken schien. Die Fragen seines Onkels, wie lange er zu bleiben gedenke, überhörte er geflissentlich. Herr und Frau Zumikofer berieten miteinander, was man wohl tun könnte, denn sie wollten ihm auch nicht so gerade ins Gesicht sagen, daß er in der nächsten Woche abreisen solle.

«Ich habe eine Idee», rief Frau Zumikofer.

«Und das wäre?», fragte Herr Zumikofer etwas skeptisch.

«Wir müssen einen Streit vom Zaune brechen, und René wird sich da bestimmt einmischen und für einen von uns Partei ergreifen.»

«Ja, und was dann?», fragte Herr Zumikofer.

«Nun, ganz einfach», antwortete Frau

Zumikofer, «vorausgesetzt, er ergreift meine Partei»

«Warum denn deine?», fragte Herr Zumikofer etwas beleidigt.

«Von mir aus kann es auch die deine sein», erwiderte Frau Zumikofer. «Sei es wie es sei, wenn wir uns dann wieder ausgesöhnt haben, ist eines von uns über das Verhalten von René beleidigt, und so haben wir einen Grund, ihn höflichst zu verabschieden.»

«Ausgezeichnet!», rief Herr Zumikofer, «da sieht man wieder einmal die weiblichen Schliche.»

Jeden Tag nach dem Mittagessen wurde auf der Sonnenterrasse der Schwarze Café eingenommen. Herr Zumikofer pflegte sich in den bequemen Liegestuhl zu legen und die Zeitung zu lesen, und seine Frau und René saßen in den breiten Korbsesseln. Nur selten wurde ein Wort gesprochen, man genoß schweigend die brennend heiße Wintersonne, hin und wieder schaute man einem vorbeifahrenden Schlitten nach. Herr Zumikofer schien etwas nervös zu sein. Er sah suchend um sich. «Hast du nicht meine Seehundsfelle gesehen?», fragte er seine Frau. «Ich hatte sie mir doch heute morgen zurecht gelegt, da ich sie für meinen Aufstieg am Nachmittag brauche.»

«Sie werden sicher auf der Fensterbank liegen», erwiderte Frau Zumikofer.

«Wenn sie dort liegen würden, wo sie liegen sollten, hätte ich nicht gefragt», antwortete Herr Zumikofer mit sichtlich verärgertem Ton.

«Schau nur richtig nach», meinte Frau Zumikofer, «wer sollte sich denn an deinen Seehundsfellen vergreifen? Sie können doch nicht verschwunden sein!»

Herr Zumikofer stellte mit Nachdruck seine Kaffeetasse auf den Tisch, man hörte das Wenden von Zeitungsblättern.

«Sie sind nicht da!», rief er in wütendem Ton, sprang aus seinem Liegestuhl auf und rannte auf und ab. «So eine Schlamperei!», fing er zu schimpfen an, «nichts findet man in diesem Haus.»

«Jetzt bin ich's aber satt!», rief Frau Zumikofer gleichfalls in wütendem Ton, «jetzt habe ich genug! Wegen dieser dummen Felle soviel Umtrieb zu machen und einem die Mittagsruhe zu stören! Und das wegen der Schlamperei»

Sie kam gar nicht dazu, ihren Satz zu beenden, denn Herr Zumikofer fiel ihr mit neuen Schimpffiraden ins Wort.

Und ehe es sich die beiden versahen, waren sie in einem heftigen Streit verwickelt, so daß man kaum mehr unterscheiden konnte, ob es echt oder gespielt war.

René aber saß von allem unbekümmert in seinem Sessel, trank seinen Café und las die Zeitung. Frau Zumikofer sah ihn von der Seite an. Keine Miene in

Einst Karl Wüst
und sein **Orchester**
Jetzt Karl Wüst
und seine **LATERNE**

Klassisch geführt wie **einst**

jetzt Aarau, Rathausgasse 15
Tel. (064) 23576



seinem Gesicht verriet eine Anteilnahme.

Da riß ihr die Geduld. «Hast du vielleicht die Felle gesehen?» fragte sie.

«Nein, liebe Tante», sagte er in sanftem, friedlichem Ton.

«Ist es nicht lächerlich, wegen der

Felle so eine Szene aufzuführen, wie es dein Onkel tut?» fragte sie.

Jetzt mußte doch endlich das so lang ersehnte Stichwort fallen, dachte sie. Auch Herr Zumikofer unterbrach für einen Augenblick sein aufgeregtes Hin- und Herlaufen.

René zündete sich eine Zigarette an. «Ich möchte mich, liebe Tante», sagte er, «nicht in euren Streit einmischen. Ich ziehe es vor, für die drei Wochen, die ich noch bei euch bleiben werde, für keines von euch Partei zu ergreifen, — ich verhalte mich lieber neutral!»

-12